

das geringste Verständnis. In kleineren Kreisen wußte man die umgrenzteren und eingängigeren Schriften aus Hermanns Frühzeit, die musikalischen und hagiographischen, viel länger zu schätzen. In der Mitte zwischen diesen Extremen blieb das historiographische Werk Hermanns bedeutsam und brauchbar, nicht mehr als Wegweisung für Zeitgenossen, doch noch als Sammlung von Daten. Hinter Hermanns verschiedenartigen Büchern verschwand die eine Frage, auf die er mit ihnen allen hatte antworten wollen, wie der Mensch mit der Zeit umgehen solle.

Den grundsätzlichsten Bruch mit Hermanns Absichten vollzog der hervorragendste deutsche Benediktiner des nächsten Menschenalters, Wilhelm von Hirsau. Bevor er sich 1071 in Hirsau bedingungslos der Kirchenreform verschrieb, hatten ihn Regensburger Mönche für das Quadrivium begeistert, und eines seiner Vorbilder war Hermann der Lahme gewesen, dessen Schriften vollzählig in der Klosterbücherei von St. Emmeram standen. Doch schon am Schluß der Regensburger Jahre, um 1069, bereute Wilhelm, daß er sich völlig auf das Studium des Quadriviums, besonders der Astronomie verlegt habe. Seiner Beteuerung zufolge hatte er es von vornherein nicht wie Hermann aus dem Bedürfnis zu fragen getan und um sein *ingenium* zu üben, sondern aus Religion, „durch die ungestüme Kraft irgendeines göttlichen Winkes gezwungen“. Inzwischen bezweifelte er, wie Anselm von Canterbury zur selben Zeit, ob wissenschaftliche Erkundungen dem Mönchsideal zuträglich seien. Nach verständigen Gesprächspartnern sehnte sich Wilhelm nicht wie Hermann. Er habe, gestand er, in der astronomischen Disziplin für sich allein arbeiten wollen, sei aber von Mitbrüdern zur Lehre des Faches gedrängt und dadurch von der erhabenen Betrachtung Gottes und vom schuldigen Gottesdienst abgelenkt worden. Sein Mitmönch Otloh glaubte freilich immer noch, daß „wir durch das *naturale ingenium* wie durch eine Art Geisteshauch vom Studium des gesamten Quadriviums angezogen werden, selbst wenn wir nicht wollen“, und überredete Wilhelm, mit ihm die Grundzüge der Astronomie zu besprechen, „im Namen dessen, der die Menge der Sterne zählt und sie alle bei ihren Namen ruft“. Wilhelm dürfte seine Darlegung auf Hermanns Arbeiten, zumal die Berechnung des Mondmonats und die Erklärung des Astrolabs gegründet haben. Doch tapten wir im Dunkeln, weil der Hauptteil der ‚Astronomica‘ überall, auch in Regensburg und Hirsau, verlorenging, schwerlich ohne Billigung ihres Autors^{177a}. Mönche hatten Dringlicheres zu betrachten und zu bewirken.

^{177a}) Wilhelm von Hirsau, *Præfatio in sua Astronomica*, zuletzt gedruckt bei Migne PL 150, 1639–1642; nur überliefert im Münchner Codex latinus 14689,